

75 Jahre Soziale Dienste Mittelrheintal

von der Tuberkulosehilfe
zum modernen Sozialdienst

SOZIALE DIENSTE MITTELRHEINTAL

Au • Balgach • Berneck • Diepoldsau • Widnau

PAAR- UND FAMILIENBERATUNG • JUGENDSCHUTZ
JUGEND- UND GASSENARBEIT • SUCHTBERATUNG
MÜTTER- UND VÄTERBERATUNG RHEINTAL

Inhalt

1920, irgendwo im Rheintal	4
30.11.1924 im Volkshaus Heerbrugg	5
Ist die Gründung notwendig?	6
Ganze Fr. 3000.– jährlich	7
10 Jahre später	9
De Tuberkelbazillus	10
Ende der 60er Jahre	11
Die Welt verändert sich immer schneller	12
... und schneller	13
Und die Zukunft?	14
Es wird kalt ...	15
Aufeinander Zugehen ist gefragt	16
Die Zukunft war noch nie rosa	17
Eine Reise durch die Zeit	18
Merci	19

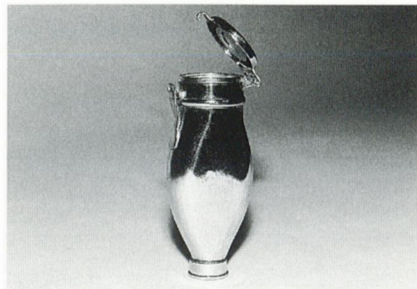
1920, irgendwo im Rheintal

Heiri Schmoller hustet und spuckt. Schon seit Tagen. Nachts kann er nur schwer schlafen, er schwitzt, hat plötzliche Fieberschübe. Ausserdem hat er Schmerzen beim Atmen und verliert stark an Gewicht. Seine Eltern machen sich Sorgen – Heiri ist erst sechs Jahre alt und wird wahrscheinlich sterben. Aber was soll man tun, schliesslich ist man arm, und für einen Kuraufenthalt des Bubens reicht das Geld hinten und vorne nicht ...

Vielleicht hätte man ihn isolieren sollen von den anderen Familienmitgliedern, denn seine Schwester Susanne beginnt auch schon zu husten.

Beide haben Tuberkulose. Ihre Fälle sind für die damalige Zeit unspektakulär. Sie sterben, wie viele andere vor ihnen und nach ihnen.

Nichtsdestotrotz: Hilfe tut Not!



Taschen-Spucknapf von 1925

30.11.1924 im Volkshaus Heerbrugg

«Am letzten Sonntag versammelten sich im Volkshaus Heerbrugg gestützt auf die an der Jahresversammlung der St. Gall. Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose erwiesene Notwendigkeit der Errichtung einer Mittelrheintalischen Fürsorgestelle für Lungenkranke eine Anzahl Vertreter der umliegenden politischen Gemeinden, Ärzte, Geistliche und Private, um zu dieser Frage definitiv Stellung zu nehmen.» ...

Die Gründung der mittelrheintalischen Tuberkulose-Fürsorgestelle war den damaligen Zeitungen eine ausführliche Meldung wert. Schliesslich ging es neben der Bekämpfung der «Volksseuche» Tuberkulose auch um einiges (privates und öffentliches) Geld. Das erste Budget betrug immerhin Fr. 6000.– und davon mussten noch Fr. 3800.– beschafft werden.

Ist die Gründung notwendig?

Diese Frage stellte Dr. Kuster aus Berneck zumindest rhetorisch in seinem feurigen Referat zur Gründungsversammlung. Und wenn ja, stellte sich schon die nächste Frage: Wie soll der Kampf geführt werden, damit er erfolgreich ist?

Lassen wir dazu noch einmal eine Zeitung von 1924 sprechen: «Das beste Kampfmittel gegen die Tuberkulose ist trotz eifrigem Forschen leider noch nicht gefunden. Es wäre eine Schutzimpfung, ein Verfahren, ähnlich dem, das man heute gegen die Pockengefahr anwendet. ... Der alte Weg der Tuberkulose-Bekämpfung ist also zu verlassen und der einzige richtige zu betreten: Kampf der Tuberkulose im Kindesalter! Die Hilfe darf aber nicht dem Kinde allein, sondern sie muss der ganzen Familie zugute kommen (Familienfürsorge). ...»

So wurde am 30.11.1924 – Kafka war wenige Monate zuvor in der Nähe von Wien an Tuberkulose gestorben – die mittelrheintalische Tuberkulose-Fürsorgestelle gegründet. Im März des folgenden Jahres sollte sie mit dem Arbeitsbeginn von Schwester Frieda Wirt endgültig ihre Tore öffnen.

In Zukunft hatten die Tuberkulosekranken des Rheintals eine Anlaufstelle, wo sie Verständnis, Rat und Hilfe fanden.

Ganze Fr. 3000.– jährlich

betrug der Lohn einer Fürsorgeschwester wie Frau Wirt damals. Damit die Fürsorgestelle den Anforderungen auch gerecht wurde und ihr Budget einhalten konnte, erklärten sich die Ärzte des Mittelrheintales bereit, die erste Untersuchung jeweils kostenlos durchzuführen. Und Schwester Frieda bekam eine Freikarte für die Strassenbahn Altstätten.

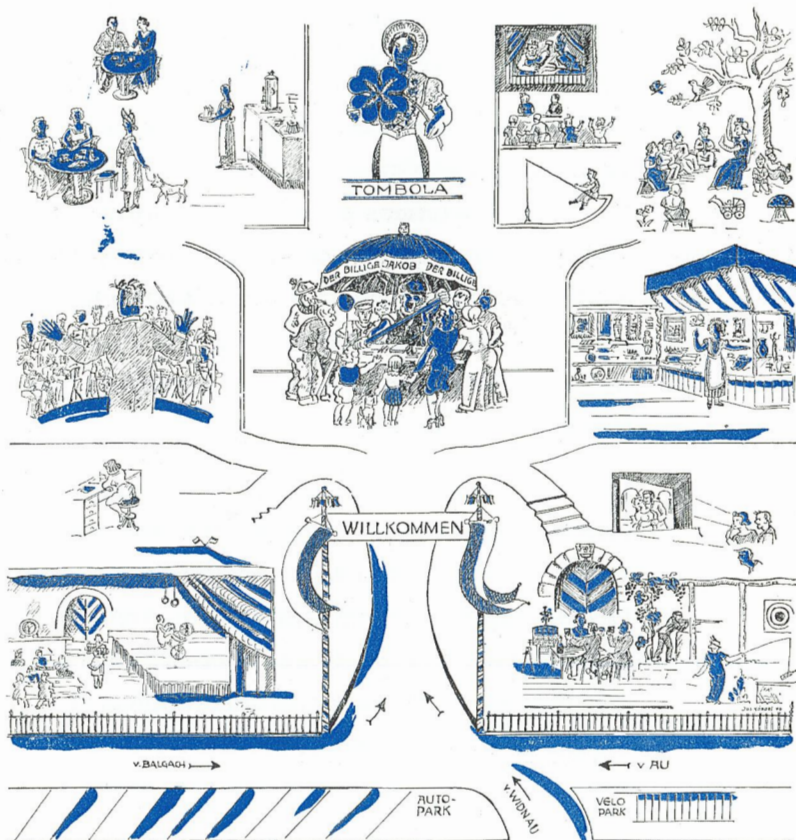
Bis 1935 blieb Schwester Frieda bei der Fürsorgestelle: «Leider musste unsere Kommission die Demission von unserer altverehrten Schwester Frieda entgegen nehmen. In launigen Worten meinte unser neuer Herr Präsident (Dr. h.c. Jacob Schmidheiny), gottlob nicht wegen Uneinigkeit, sondern wegen ihrer Fahrt ins Glück zur Gründung des Ehestandes.»

In den elf Jahren ihrer Tätigkeit hatte Schwester Frieda einiges erreicht. Ihr Motto: Wie wird's gelingen? Eitles Fragen. Der Menschheit frommt's, statt Fragen, wagen! Wie ihre Nachfolgerin, Anni Kuster, 1969 schreibt: «Das ist es, was uns Befriedigung gab: dass wir mithelfen durften, die Gesundheit unserer Bevölkerung zu festigen und die Tuberkulose mehr und mehr zum Verschwinden zu bringen...»

#Bazar-Tätig

Herausgegeben vom Arbeitsausschuss des Wohltätigkeitsbazar in Herrbrugg z. G. der Mittelrheintalischen Tuberkulosefürsorge, 12./13. Oktober 1946

Preis 20 Rp.



10 Jahre später ...

Nach vielen guten und auch finanziell erfolgreichen Jahren gerät die mittelrheintalische Tuberkulose-Fürsorgestelle 1946 in einen finanziellen Engpass. Fr. 6000.- beträgt das Defizit der Stelle, für damalige Zeiten ein beachtlicher Betrag.

Was tun? «... wird beschlossen, einmal in erster Linie die politischen Gemeinden eindrücklich zu begrüssen und sie um vermehrte Leistung zu bitten. Ebenso alle Korporationen sollen in diesem Sinne alarmiert werden. Ferner wird erstmals beschlossen, auch alle Gewerbetreibenden um Hilfe anzugehen», heisst es im Protokoll der Jahresversammlung.

Dieses Vorgehen erscheint den Verantwortlichen aber noch zu unsicher. Damit wirklich Geld in die Kasse kommt, beschliesst man, einen Bazar durchzuführen.

Ein halbes Jahr später, am 12. und 13. Oktober 1946, war die Bevölkerung zum Wohltätigkeitsfest mit Bazar geladen. Der «MITUBA» ist ein voller Erfolg: Die Rheintaler erscheinen in Scharen. Sage und schreibe Fr. 45'003.- weist die Aufstellung über den Total-Ertrag des Bazar aus!

De Tuberkelbazillus

(1. und 2. Bazillus wechseln sich ab)

Gott Grüezi wohl, er liebe Lüt
Er werdet üs wohl kenne hüt.

I bi en Bazillus Tebece
Hüt chönd er mi i 500'000facher Vergrösserig gseh.

I bi so chli, dass i i jedem Organ
Vom menschliche Körper lebe chan.

Im Darm, i der Lunge, im Hirn, i der Niere,
In Chnoche, in Drüese tue n i gern regiере. ...

Solche und ähnliche Verse und Lieder wurden seit 1942 im Rhintalerhus Wildhaus gesungen und aufgeführt. Hierhin kamen (und kommen) lungenkranke Kinder aus der Region zu Kur und Genesung. Oft verweilten sie Monate in einer der verschiedenen «Ferienkolonien», welche der Tuberkulose-Fürsorgestelle zur Verfügung standen.



Kranke Kinder in der Ferienkolonie

Ende der 60er Jahre

«Trotz der Hochkonjunktur gibt es auch heute noch viele Familien, die Rat und Hilfe nötig haben und dabei froh wären, einen Ort zu wissen, an den sie sich wenden können», schreibt Schwester Anni Kuster in den Jahresbericht 1970.

Die Gefahr der Tuberkulose ist zu einem Grossteil eingedämmt – gleichzeitig drängen sich neue Probleme auf, gerade im familiären Bereich.

Denken wir kurz zurück. 1970 und die Jahre davor sind die Jahre der freien Liebe, der Blumenkinder, «Woodstock» liegt gerade hinter uns. Für einen Grossteil der Bevölkerung stellen diese Dinge eine Bedrohung dar. Wie soll man damit umgehen. Gleichzeitig beginnen sich die Bilder, die man von der Familie hat, langsam zu verändern.

So wird der Mittelrheintalischen Tuberkulose-Fürsorgestelle die Familienfürsorge angegliedert. Ab sofort heisst die Stelle Rheintalische Tuberkulose- und Familienfürsorgestelle. Gleichzeitig beendet Schwester Anni Kuster nach 35 langen Jahren ihre Tätigkeit als Tuberkulose-Fürsorgeschwester.

Die Welt verändert sich immer schneller

In den 80er Jahren taucht die «Jugendproblematik» auf. Die Jugendlichen finden immer weniger Vorbilder, verbringen immer mehr Zeit auf der Strasse. Gleichzeitig nimmt das Freizeitangebot vielerorts an Attraktivität ab. Die Jugendkrawalle Anfang der Achtziger dürften vielen noch in lebhafter Erinnerung sein.

So wird 1986 der Rheintalischen Tuberkulose- und Familienfürsorgestelle die «Jugend- und Gassenarbeit» angegliedert. Das Angebot hat sich um einen wichtigen Bestandteil erweitert.

1993 dann verlässt die Tuberkulose-Fürsorge zumindest teilweise den «Verband». Immer mehr wird Wert gelegt auf Sozialarbeit, was die Gesundheit betrifft, sind andere Stellen gefragt. Der Bereich «Beratung für Tuberkulose» geht an die St.Gallische Lungenliga.



Unser Vorstand im Jahre 2000

... und schneller

1996. Die Probleme haben sich in den letzten Jahren wiederum verlagert. Die Grossfamilie ist zur Kleinfamilie geworden, Patchworkfamilien kommen langsam «in Mode», veränderte Strukturen überall. Gleichzeitig herrscht rundherum Rezession. So wird die Rheintalische Mütter- und Väterberatungsstelle in die Familienberatung eingegliedert.

Süchte, legaler wie illegaler Drogenkonsum greifen um sich, wuchern allenthalben. Eine Zusammenarbeit verschiedener Stellen erscheint sinnvoll und wichtig. 1999 stösst die Suchtberatung Mittelrheintal zum «Verband», gleichzeitig wird das «Team Jugendschutz», die ehemalige kantonale Jugendschutzkommission, eingegliedert.

Ab jetzt heissen wir «Soziale Dienste Mittelrheintal». Das Angebot ist für den Moment abgerundet, wir sind in der Lage, den Menschen unserer Region Dienstleistungen anzubieten, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Dies nicht zuletzt dank der langjährigen Unterstützung der verschiedenen Gemeinden, der Kirchen und von Privatpersonen und Firmen. Herzlichen Dank an alle, die uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten unterstützt und uns geholfen haben, zu dem zu werden, was wir heute sind!

Und die Zukunft?

Ein Jubiläum ist immer Anlass, zurückzublicken auf vergangene Jahre. Ein Anlass der Wehmut könnte man fast sagen. Aber war es wirklich früher besser?

Gleichzeitig ist jedes Jubiläum auch eine Chance, den Blick zu öffnen, Ziele festzulegen und in die Zukunft zu sehen. Wie sehen die Sozialen Dienste Mittelrheintal in 10 oder 100 Jahren aus. Gibt es sie noch? Wir denken ja. Denn Soziales wird auch in 1000 Jahren seine Wichtigkeit nicht verlieren, wahrscheinlich in den nächsten Jahren an Bedeutung noch zunehmen.

Die Frage, die sich stellt, ist also nicht jene nach dem Ob, sondern: «Soziale Dienste Mittelrheintal wohin?»



17 der insgesamt 24 MitarbeiterInnen im Jahre 2000

Es wird kalt ...

«Es wird kalt in diesem Land», schreibt einer unserer Mitarbeiter, wenn er an die Zukunft denkt. Realistisch gesehen, werde die Solidarität mit sozial Benachteiligten und Randgruppen wohl abnehmen. Gleichzeitig nehme wohl die Generationenkluft zu.

Das mag stimmen, schliesslich arbeiten die meisten Menschen immer weniger für immer mehr Geld. Das Problem der «Freizeitgesellschaft» rollt in den nächsten Jahren auf uns zu. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich wieder. Dadurch nimmt auch die Suchtproblematik weiterhin zu. Verschiedene «Designerdrogen» dürften hier kräftig mithelfen.

Auch die Erziehung ändert sich. Was noch vor einer Generation galt, ist heute schon überholt. Viele Eltern haben Schwierigkeiten, sich zu orientieren, sie sind mit der Erziehung ihrer Kinder restlos überfordert. Zur gleichen Zeit haben die Kinder immer mehr Bezugspersonen, da Mutter und Vater arbeiten (müssen), um den Lebensstandard aufrechtzuerhalten.

Die persönliche Kommunikation untereinander nimmt ab. Computer beherrschen unser Leben, virtuelle Welten unser Denken. Kommuniziert wird nicht mehr mündlich, sondern per E-Mail. Chats ersetzen das Rendez-vous oder ein gegenseitiger virtueller Besuch, verbunden nur per Computer und einem speziellen elektronischen Anzug...

Aufeinander Zugehen ist gefragt

Alle diese Entwicklungen werden die Sozialen Dienste Mittelrheintal wohl nötiger machen denn je. Wahrscheinlich werden wir schon in wenigen Jahren viele unserer Dienste auch im Internet anbieten – nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zum persönlichen Gespräch. Denn in allen gesellschaftlichen Entwicklungen sind auch Chancen verborgen.

Vielleicht wächst das Mittelrheintal ja zur Stadt zusammen. Das würde bedeuten, dass die Sozialen Dienste zum Dienstleistungszentrum für eine ganze Stadt werden könnten. Wir haben dann auch nur noch einen Ansprechpartner, mit dem wir für unsere Klientinnen und Klienten verhandeln. Das vereinfacht einiges.

Vielleicht führen die veränderten Arbeitsgewohnheiten auch zu einer (positiven) Veränderung der Mann/Frau-Rollenbilder. Es wäre möglich, dass trotz aller Überforderung in Erziehung und anderen Fragen das Patriarchat sich verabschiedet zugunsten einer wirklich partnerschaftlichen Form der Beziehung oder Ehe.

Neben mehr Kälte könnte auch mehr Wärme entstehen. Die extremen Veränderungen in Richtung Virtualität könnten auch ein verstärktes Bedürfnis nach persönlicher Nähe auslösen.

Die Zukunft war noch nie rosa

Genauso wenig wie die Vergangenheit. Die Zukunft ist wohl immer «gräulich»: Vieles wird besser, vieles ändert sich zum Argen.

Durch die starken gesellschaftlichen Veränderungen, die zwar einerseits eine stärkere Ausgrenzung von Randgruppen erkennen lassen, entstehen andererseits mehr Freiräume und Anlaufstellen. Was vor wenigen Jahren noch totgeschwiegen wurde, ist heute als Problem oder Krankheit anerkannt. Diese Entwicklung wird wohl weitergehen.

Wir auf jeden Fall sehen der Zukunft recht optimistisch entgegen. Nicht, weil wir meinen, die Probleme würden immer weniger – aber wir sind der Überzeugung, dass man die Probleme immer besser in den Griff bekommen, Prävention eine immer grössere Rolle spielen wird.

Die Zukunft war noch nie rosa ..., aber vielleicht wird sie ja farbenfroh.



Eine Reise durch die Zeit

- 30.11.1924 Gründungsversammlung
der mittelrheintalischen
Tuberkulose-Fürsorgestelle
- März 1925 Die erste Fürsorgeschwester,
Frieda Wirt, nimmt ihre Tätigkeit auf
- 1970 Das Aufgabengebiet wird auf
Familienfürsorge ausgedehnt
- 1986 Die Jugend- und Gassenarbeit wird
angeschlossen
- 1993 Der Bereich Beratung für TB- und
Lungenkranke wird an die
St. Gallische Lungenliga abgegeben
- 1996 Die Rheintalische
Mütter- und Väterberatungsstelle
wird eingegliedert
- 1999 Die Suchtberatung Mittelrheintal
wird eingegliedert
- Das Team Jugendschutz
(ehem. Kantonale Jugendschutz-
kommission) wird eingegliedert

Die Sozialen Dienste Mittelrheintal sind entstanden

Merci

Wir danken herzlich für die Unterstützung:

Zürich Versicherungen, 9435 Heerbrugg
Druckerei Drage, Josef Drage, 9444 Diepoldsau

Impressum

Herausgeber: Soziale Dienste Mittelrheintal, 9435 Heerbrugg

Redaktion/Text: Matthias Nold, 9000 St.Gallen
in Zusammenarbeit mit Peter Niederer und Susanne Bucher,
Soziale Dienste Mittelrheintal

Layout: Susanne Bucher, Soziale Dienste Mittelrheintal

Foto: Gerd Oberdorfer, Oberegg; René Schelling, Berneck

Druck/Scans: Druckerei Drage, Diepoldsau

Auflage: 1000 Exemplare